

Warum bleiben manchen Geschichten deiner Nachbarschaft unerzählt?

Anna ist Mitgründerin und Co-Direktorin von Polyrاما.

Sadaf

Genau, also du und ich, wir haben darüber gesprochen. Wir haben schon immer eigentlich diese Idee gehabt, so diverse Geschichten zu sammeln und auch unerhörte Geschichten hörbar zu machen. Und im Tutti Stutti-Projekt haben wir gemerkt, dass einige Menschen, besonders so einige Gruppen von Menschen, möchten nicht ihre Geschichte für uns erzählen. Und das ist auch nicht neu. Das ist nicht das erste Mal, dass wir sowas erleben. Es ist immer so das Thema. Also erst mal, Wie sollen wir damit umgehen? Und wie gehen wir bis jetzt damit um? Inwieweit - wie schnell - entscheiden wir, okay, diese Geschichte möchte nicht erzählt werden. Also wie geht man damit um, wenn man auch das Vorhaben hat, wirklich diverse Geschichten und leise Stimmen zu sammeln?

Anna

Also ich glaube wenn wir zurück gucken, auch auf das, was wir vorher gemacht haben... Ich glaube, diese leisen Stimmen brauchen einfach ganz, ganz andere Ressourcen, um überhaupt eine Chance zu geben, gehört zu werden. Weil ich glaube, es braucht irgendeine Form von Vertrauensverhältnis. Weil das sind ja sehr oft Stimmen, die Erfahrung gemacht haben, dass vor allem so Institutionen und Organisationen, die irgendwie so was Öffentliches haben, dass die eben nicht unbedingt diejenigen sind, die vielleicht ihre Geschichten verstehen. Oder auch in einer Weise hören, wie sie erzählt werden.

Und deswegen, ich glaube, es braucht einfach andere Ressourcen. Ich glaube, auch bei Tutti Stutti – und das ist jetzt auch so eine Form von Selbstkritik – hätte es an bestimmten Stellen intensivere Zeit und mehr Input von unserer Seite gebraucht, diese Vertrauensverhältnisse aufzubauen, um überhaupt eine Chance zu haben. Also das bedeutet nicht, dass dann diese Geschichten tatsächlich erzählt worden wären. Das ist so mein Gefühl, dass wir da auf jeden Fall und

dass auch von der Planungsseite und von dem, wie wir darüber nachdenken, Geschichten zu sammeln, da eine ganz andere... Also es ganz andere Zeitkapazitäten braucht.

Und es hat aber auch damit zu tun, glaube ich, wer von uns, also welche Person mit welchem Verständnis und welchem eigenen Erfahrungshintergrund, welche Menschen anspricht. Dass das schon auch was damit zu tun hat. Was kann ich überhaupt - also was von der Geschichte, die jemand mir erzählt, bin ich überhaupt in der Lage, von meinen eigenen Erfahrungen her zu verstehen? Ich glaube, das spielt eine sehr, sehr groe Rolle.

Und ich glaube aber, es gibt einfach auch Geschichten, die zu Recht nicht erzählt werden wollen. Vielleicht, weil die Zeit noch nicht da ist, auch um für sich eigene Schutzräume zu schaffen. Die Frage von Sichtbarkeit haben wir ja jetzt auch viel besprochen im Projekt und es ist ja auch immer die Frage: Wer will eigentlich was sehen? Und es ist sehr, sehr berechtigt, dass Menschen für sich entscheiden, dass für sie Sichtbarkeit eben nicht die Option ist, die mit so einem guten Label versehen ist.

Sadaf

Du hast von Vertrauensaufbau erzählt. Also was brauchen die Menschen, um uns zu vertrauen und inwieweit können wir das überhaupt anbieten? Also inwieweit ist es in unserer Hand, was mit der Geschichte passiert? Also wem sie Geschichte erzählen, ist eine Sache, aber die Geschichte bleibt nicht dann unter diesen zwei Personen, sondern geht weiter. Also was passiert damit und wie kann man diese sichere oder diese Safe Spaces überhaupt anbieten?

Anna

Ich glaube, das können wir nicht. Das funktioniert einfach nicht, weil wir wissen nicht, was mit diesen Geschichten passiert. Ich glaube, das Einzige, was wir von uns aus tun können, ist, dass wir Sorge tragen, dass wir verantwortungsvoll mit den Geschichten umgehen. Aber vielleicht ist es auch wichtig, von unserer Seite an bestimmten Stellen auch zu sagen oder auch zu wissen und da vielleicht auch ein Wissen zu entwickeln - mehr, als wir das im Moment haben - zu sagen, an bestimmten Stellen können wir diese Sicherheit nicht gewährleisten. Und vor allem nicht, wenn wir uns aktuell auch die zunehmende, so aufgeheizte Stimmung

im Land angucken und auch so Polarisierung, dass wir einfach bestimmte Schutzräume auch nicht gewährleisten können.

Und das steht aber in so einem großen Widerspruch zu dem, welche Wichtigkeit genau diese Geschichten auch haben. Um etwas zu erzählen, was es so schwer hat, erzählt zu werden, was auch einen Beitrag leistet zu dem, wie wir uns gegenseitig wahrnehmen, wie Gesellschaft wahrgenommen wird. Es bedeutet eben etwas, was wir erzählen. Und eigentlich basiert unser gesamtes Verständnis von Welt darauf, welche Geschichten wir hören und welche Geschichten wir uns erzählen. Und es ist sehr kompliziert, auch so als Institution - wie wir sie denken und gedacht haben - so eine Form von „Wir werden dem gerecht“ herzustellen.

Sadaf

Das heißt, das braucht auch so ein bisschen Bereitschaft von der anderen Seite, sich ein bisschen so vulnerabel machen, etwas zu bewegen. Und wie ist das? Also kommunizieren wir das mit den Menschen? Also ist das dann, wenn wir sie ansprechen und anfragen, ist ihnen das bewusst, was das bedeutet? Oder das ist das, was wir nur wissen?

Anna

Ich glaube, es ist ja auch so ein Prozess für uns. Also Dinge, die wir jetzt wissen, wussten wir vielleicht ganz am Anfang noch nicht, weil wir einfach gemerkt haben, es ist nicht so einfach. Also diese Geschichten sind einfach so ein sehr, so wie du sagst, sehr vulnerabel. Seine Geschichte zu erzählen und sich zu zeigen auf eine bestimmte Art. Und dann bleibt eine Momentaufnahme. Sie wird plötzlich aus dem Moment genommen und plötzlich ist sie - sie ist zwar nicht in Stein gemeißelt und nicht aufgeschrieben - aber sie ist so konserviert in diesem Moment. Und vielleicht ist ja auch die Person zu einem anderen Moment - Also das wissen wir ja auch: zu einem anderen Moment hätte es eine andere Erzählung gegeben. Und das, finde ich, ist auch schon so eine Frage. Das hat ja auch schon mit Verantwortung zu tun. Dass wir plötzlich so dieses Gesagte, was ja einfach auch sich verändert in dem Moment - wem sagen, wem erzählen wir was? Was sagen wir? - Dass wir das so rausnehmen aus dieser Fluidität von „Ich sage etwas“ und es so konservieren. Genauso wie wir das jetzt machen. Und plötzlich ist es so da. Und dann ist es so eine Aussage und dann wird man darauf irgendwie so festgehalten.

Ich finde, was es auf jeden Fall Schutzräumen von unserer Seite aus...also was wir, finde ich, von Anfang an auch gesagt haben, dass es immer die Geschichte der Person ist, die wichtig ist. Also die Person steht an erster Stelle, nicht das Projekt. Das Projekt ist für uns wichtig, aber die Person ist wichtiger. Und dass wir versuchen, dass die Person auch jederzeit sagen kann: „Ich möchte das nicht mehr. Ich möchte die Geschichte zurückziehen“. Aber natürlich ist es in so Zeiten von Digitalisierung nicht so einfach, das zu tun, weil du weit nicht, wo diese Geschichten überall auch gelandet sind.

Sadaf

Aber gab es so Fälle, wo die Menschen ihre Geschichte erzählt haben, also für Polyrama, und dann irgendeine Reaktion passiert ist oder irgendetwas passiert ist, wo die Person sich nicht mehr wohlfühlt hat nach der Erzählung? Ist überhaupt irgendetwas passiert?

Anna

Na ja, wir hatten halt eine Geschichte, wo die Person die Geschichte wieder zurückgenommen hat nach einer längeren Zeit. Weil...Das können wir auch nicht so genau sagen. Weil die Zeiten sich auch verändern und vielleicht die Identifikation mit dieser Erzählung der Geschichte einfach nicht mehr vorhanden ist.

Und weil aber auch Personen – und das ist, glaube ich, so das, was die Art, wie wir diese Geschichten sammeln, noch mal anders macht, als wenn wir über Zeitzeuginnen im klassischen Sinne sprechen: Weil die Menschen erzählen über ... Also a) die Menschen leben noch. Die meisten Menschen, über die diese Erzählungen auch geschehen, die verwickelt sind in diese Erzählung, die leben auch. Das heißt, wenn Menschen diese Erzählung hören, fühlen sie sich vielleicht auch nicht richtig repräsentiert in dieser Erzählung. Und das heißt, du machst dich nicht nur vulnerabel in so einem gesellschaftlichen Sinne, sondern du machst dich auch vulnerabel innerhalb deiner privaten Sphäre. Weil du plötzlich eine Erzählung nach außen gibst, die auch im privaten Kontext erst mal gar nicht erzählt wird. Es ist wie auch so eine sehr künstlich erzeugte Form auch von Erzählen.

Sadaf

Also besonders bei Tutti Stutti, aber auch bei anderen Projekten: wir wussten von bestimmten Gruppen von Menschen, die da sind. Und wir dachten, das Gesamtbild, was wir dann anbieten, ist nicht vollständig ohne diese Stimmen. Also wie gehen wir damit um? Was machen wir? Und wie weit versuchen wir so ein bisschen zu pushen, zu versuchen, diese Geschichte zu bekommen? Und wo ist die Grenze, wo man sagt: „Nein, lassen wir das, weil sie möchten nicht ihre Geschichte erzählen“?

Anna

Also ich wei nicht, wie du das siehst. Wäre jetzt auch noch mal interessant, vielleicht zu hören, deine Perspektive. Mein Eindruck war, dass wir jetzt an diesen Stellen, wir haben an manchen Stellen gepusht. Also zum Beispiel haben wir versucht, bei Lebensort Vielfalt. Wir haben sehr oft eine Interviewanfrage geschickt und da war dann einfach irgendwann klar: „Okay, diese Geschichten wollen einfach nicht erzählt werden. Oder uns nicht erzählt werden. Oder nicht in diesem Kontext erzählt werden. Und dann haben wir auch gesagt: „Okay, dann haben wir losgelassen“. Ähnlich war das mit der russischen Community hier rund um den Stuttgarter Platz, wo wir relativ schnell gemerkt haben, da sind so Grenzen. Und da haben wir auch noch versucht, eben über Vertrauenspersonen, also über Personen, die die Sprache sprechen, die sich der Community - wie auch immer Community - dann zugehörig fühlen. Und da haben wir auch gemerkt, das fühlt sich nicht stimmig an. Weil wir plötzlich so bei diesen Geschichte dann im Vordergrund steht und wir dieses Nein irgendwie auch auf so eine Art nicht hören wollen. Ich finde, das ist eine sehr schwierig zu beantwortende Frage, weil wir an bestimmten Stellen ... Also es kommt natürlich auch dann wieder sehr von Person zu Person an und ich finde aber schon, dass es auch jetzt legitim ist, wie wir damit umgehen.

Also auch, dass du dieses Feature jetzt machst zu den Lehrstellen und wir einfach ein Nachdenken darüber haben: Was bedeutet das eigentlich? Also was bedeuten diese nicht erzählten Geschichten und was sagen sie uns auch? Was will das uns erzählen?

Und trotzdem bleibt für mich, glaube ich, ein Stück weit auch offen, ob die Bemühungen groß genug waren. Und da ist natürlich aber das, was du sagst. Diese Frage von: Ist das legitim? Also dürfen wir das? Dürfen wir das, weil wir jetzt denken, dass das jetzt wichtig ist? So dürfen wir das so machen? Und das, finde ich, ist eine total berechnigte Frage auch für uns als Organisation. Und ich glaube, das ist eine Frage, die uns einfach immer wieder in unterschiedlichen Weisen beschäftigen wird. Weil das ist so die Kernfrage eigentlich unseres Handelns.

Sadaf

Ich gehe zurück wieder zu dieser Frage. Wir haben uns vorgenommen, das ist unsere Mission, so leise Stimmen hörbar zu machen neben allen anderen Geschichten. Und, also insbesondere bei Stuttgarter Platz, bei Tutti Stutti. Weil wir selber hier vor Ort arbeiten und wir sind täglich hier. Wir sehen Gruppen von Menschen, wir wissen also zum Teil, welche Menschen wir schon hier sehen, aber wir haben es nicht geschafft, ihre Geschichten zu sammeln.

Aber es gibt auch so viele Geschichten, so viele auch Gruppen von Menschen, die wir auch einfach nicht sehen. Also die wir auch nicht so wahrnehmen können. Und wie geht man damit um? Also wenn man tatsächlich das sich so vorgenommen hat, weil es auch wichtig ist, weil genau das dieses Engagement braucht, damit die Menschen alle sich wohlfühlen, weil sichtbar sein, sollte dann okay sein für sie in der Gesellschaft. Und der erste Schritt ist es vielleicht überhaupt, sie wahrzunehmen. Also wie kann man überhaupt das, was da ist und unsichtbar ist sehen? Und aber auch einigermaßen sicher sein: Wir haben sie gesehen oder wir haben es versucht. Wie willst du sie erreichen?

Anna

Ich glaube, das können wir gar nicht so. Also wir können das, glaube ich, nie abschließend sagen. Weil wenn wir es nicht sehen, dann sehen wir es nicht. Dann wissen wir auch nicht, dass wir es nicht sehen. Das sind halt eben die tatsächlich großen Leerstellen. Das ist wie so noch mal doppelt Leerstelle als das, wo wir wissen, da sind Menschen. Und wir wissen, wir haben sie nicht erreicht oder wir haben ihre Geschichten einfach nicht aufgezeichnet.



Und das andere ist ja wie noch mal der zweite Layer. Weil wir gar nicht wissen, dass das auch Geschichten sind, die eigentlich hier eine Relevanz hätten. Das ist, glaube ich, etwas, was eben auch etwas erzählt. Und was, glaube ich, nur wenn man überhaupt sich dem annähern möchte, nur damit annäherbar ist, wenn wir Zeit investieren. Also wenn wir Zeit verbringen und wenn wir... Das ist dann wie eine Forschungsarbeit.

Und das sind so die Momente, also auch bei Tutti Stutti. Wenn ich jetzt auf das Projekt zurückblicke, dann merke ich schon, das ist einfach ein Projekt, was so, ... Wir könnten an jeder Stelle einfach tiefer und tiefer gehen und es würden sich immer neue Geschichten und auch neue Zugangsmöglichkeiten auffalten. Und das können wir nicht leisten. Es ist immer nur so ein punktuelles Drüberschweben, wenn du so willst.

Und ich glaube aber, wir können... So der Wunsch, dem vielleicht zu begegnen, ist mit großer Sorgfalt und Zeit und Intensivität. Zumindest für den Zeitraum, wo wir uns mit einem Thema oder jetzt einem Ort beschäftigen. Da die Wahrnehmung zu öffnen und versuchen, mehr zu sehen, als es so auf den ersten Blick offen ist. Und ich glaube, was eben auch wichtig ist und das hat, finde ich, Tutti Stutti auch gezeigt, dass wir, je mehr Perspektiven wir auch mit reinnehmen in diese Art von Suche, dass das natürlich ... Also das hat ja nicht nur damit zu tun, dass wir die Geschichten nicht sehen, die da sind. Aber natürlich, wir sind ja jede einzelne Person auch mit ihren eigenen Erfahrungshintergründen auf eine Weise beschränkt, Dinge zu sehen. Und das merken wir schon, finde ich, dass wenn wir unterschiedliche Perspektiven und einfach unterschiedliche Personen mit unterschiedlichen Erfahrungshintergründen mit reinnehmen, dass das auch einfach noch mal diesen Raum eröffnet, mehr zu sehen.

Jetzt noch mal so den Bogen zurück zu dieser Frage von dir mit so diesem Schutzraum und was bedeutet es eigentlich, seine Geschichte hier zu erzählen? Also was für mich tatsächlich ein sehr großer Schutzraum ist, dass wir uns auf das Format Audio geeinigt haben. Und dass das schon Möglichkeiten des Schutzes anbietet, was jetzt beispielsweise Video oder Bild so in der Weise nicht tut. Weil du bist hörbar und du bist in einer Komplexität auch hörbar, aber du bist nicht sichtbar gleichermaßen. Und das, finde ich, ist auf jeden Fall eine sehr ... das fühlt sich wie eine stimmige Entscheidung an.

Sadaf

Also wir sprechen von dem Projekt Tutti Stutti, so ein bisschen losgelöst von der Geldfrage. Das ist ein Projekt, also kannst du vielleicht noch ein bisschen mehr erzählen, wie es gefördert wurde. Wir hatten das Projekt für kürzere Zeit gedacht, aber wir haben gemerkt, dass es mehr Zeit braucht. Also wie ist das denn gelaufen? Und wie wäre das anders, wenn die Geldverhältnisse anders wären? Was wäre anders, wenn man nicht so die Geldfrage hätte oder nicht so groß?

Anna

Also für Tutti Stutti haben wir Fördergelder bekommen. Das Projekt war ursprünglich auf ungefähr ein Jahr angelegt. Und es ist strukturell erst mal zu sagen, das ist ein Projekt, was neben anderen Projekten läuft. Wir sind ja eine sehr junge Organisation und das heißt, wir sind parallel mit dem Aufbau des Museums und mit der Verwaltung all dessen, was wir hier tun, neben dem Projektgeschehen beschäftigt. Und wir haben auch noch so von den Strukturen her die Herausforderung, dass wir, also wir beide, die wir hier sitzen, auch auf eigentlich allen Ebenen involviert sind. Und das hat immer, also das hat auf jeden Fall auch was mit Geld zu tun. Aber nicht nur.

Aber die Frage, was es bräuchte, um einfach auch eine andere Form der Annäherung an genau diese Fragen, wo wir merken, da kommen wir an Grenzen, die so sehr sensibel sind und die uns aber auch sehr, sehr viel sagen. Und auch, wo wir eigentlich einen Raum haben müssten, um vielleicht eine Form des Umgangs damit zu finden, der größer ist als das, was wir hatten. Das hat auf jeden Fall mit Geld zu tun. Und ich glaube, dass so wie wir im Moment finanziell aufgestellt sind, dass wir für alles, was wir tun, für jedes Projekt, Projektmittel bekommen, die aber sehr, sehr begrenzt sind. Das strukturiert auch unser Handeln.

Und auch wenn wir versuchen, uns an verschiedenen Stellen davon loszusagen und zu sagen, wir geben der Arbeit die Wichtigkeit, die sie braucht, jetzt unabhängig von Stundenzetteln und Stundenlöhnen: ganz befreien können wir uns davon nicht. Weil am Ende des Tages: es braucht Ressourcen. Es braucht Menschen, die diese Geschichten schneiden. Es braucht Menschen, die aufzeichnen. Es braucht zeitliche Kapazitäten, die geschaffen werden müssen. Und das hat einfach immer auch mit Geld zu tun.

Sadaf

Wir haben auch jetzt darüber gesprochen, also von Gruppen von Menschen, die wir wissen, dass sie da sind. Aber wenn wir dann Menschen ansprechen, also zum Beispiel die russische Community wie hier angesprochen oder wir hatten versucht, Sexarbeiter*innen zu erreichen und so weiter. Also sobald wir sie ansprechen: sie wissen von Anfang an, ohne dass wir das angesprochen haben, dass sie angesprochen wurden, weil sie innerhalb von einer bestimmten Box gesehen werden. Also inwieweit spielt das eine Rolle? Also inwieweit das ... Also das ist so ein Dilemma. Also die Gruppen sind da, aber sie als so eine repräsentative Person von der Gruppe anzusprechen, ist dann nicht richtig, wenn man so individuelle Geschichten sammeln möchte. Und wie gehen wir damit um?

Anna

Ja, ich glaube, das ist so das groe Dilemma unseres Museum, weil wir auf der einen Seite sagen, wir wollen nicht repräsentativ arbeiten und wir wollen auch eigentlich nicht, dass die Menschen für eine Gruppe sprechen, sondern sie sprechen erst mal für sich. Und ich finde, das gelingt auch, wenn wir in die Geschichten reingehen und hören. Also ich habe sehr selten das Gefühl, dass die Geschichten, die wir bis jetzt gesammelt haben, oder die Menschen, die ihre Geschichte erzählen, das Gefühl haben, sie sprechen für eine Gruppe. Aber du hast natürlich voll recht. Wir sprechen sie erst mal an, weil wir merken, es braucht bestimmte Stimmen die gehört werden und diese Stimmen stehen repräsentativ für diese Gruppe.

Ich finde, bei Tutti Stutti, wenn wir schauen, ist es fast noch ein bisschen einfacher, weil wir sehr stark vom Ort ausgehen und dadurch sich diese Gruppen so ein Stück weit aufgelöst haben. Also erst mal ging es darum: Wer sind die Menschen, die hier leben? Wer sind die Menschen, die hier arbeiten? Und das heit, das ist erst mal was Beobachtendes und das, was wir vorhin besprochen haben: „Was können wir sehen und was können wir nicht sehen?“

Aber bei anderen Themen ist es einfach schwierig, wenn wir sagen, wir möchten aus sehr unterschiedlichen Ecken der Gesellschaft Stimmen sammeln. Und Erzählungen sammeln, die eben auch eher aus vulnerabler Perspektive sprechen. Also wir sammeln auch Stimmen der Mehrheitsgesellschaft, aber die sind nicht so in der Anzahl vertreten wie die anderen. Also sie sind in dem Sinn hier in der eher Minderheit jetzt in unserer Sammlung. Und trotzdem, auch da ist es ja „die Box A“. Das sind die „die der Mehrheitsgesellschaft angehören“. Und da sind „die queeren Lebensgeschichten“ und da sind „die Menschen mit Behinderungen“, die sprechen. Das ist extrem schwierig.

Und dann fängst du halt an, also wie willst du da vorgehen? Wie willst du auswählen? Und es gibt immer da auch schon von vornherein Leerstellen. Das ist ein Zugang, der einfach sehr, sehr viele Problematiken aufweist. Und ja, ich glaube, es ist auch so, da habe ich auch keine Antwort. Also ich glaube, es bleibt immer unbefriedigend. Es bleibt immer so... es ist irgendwie nicht gelöst. Und vielleicht ist es aber auch okay. Also vielleicht ist genau der Anspruch, dass man irgendwie ... Weil dann hätten wir so einen Anspruch von: „Wir zeigen ein ganzes Bild“, aber wir zeigen nie ein ganzes Bild. Wir zeigen immer nur kleine Einblicke in einen größeren Zusammenhang.

Sadaf

Okay, also das Projekt ist ja jetzt fast zu Ende. Also inwieweit bist du zufrieden mit der Arbeit und wie nah ist das, was wir erreicht haben an das, was du dir vorgestellt hattest am Anfang?

Anna

Also es ist auf so eine Art ganz, ganz weit weg von dem, was ich mir vorgestellt habe am Anfang, als wir Tutti Stutti gestartet haben. Es hat sich wirklich ganz anders entwickelt. Und das Projekt war auch sperrig, weil wir immer wieder Phasen hatten, wo es in der Priorität unserer Aktivitäten hier im Museum einfach sehr stark zurückgefallen ist. Wir haben auch das erste Mal mit einem größeren Team auch in der Sammlung von Geschichten gearbeitet. Und das bedeutet, dass da auch einfach eine Form von „Wir müssen uns um dieses Team auch kümmern und das zusammenhalten“. Da hat es noch mal zusätzlich ein Layer auch von Aufgaben gegeben und dann ist es so ein bisschen hoch und runter gegangen und hat sich auch einfach über eine deutlich längere Zeit gestreckt, als wir es am Anfang angenommen haben. Ich glaube, es ist ein Projekt, wo wir noch mal sehr, sehr viel gelernt haben. Auch über: Wie können wir diese Art von Projekten denken? Wie wollen wir das zukünftig auch auffalten? Und was ich sehr, sehr mag, auch wenn es sehr anders geworden ist. Ich finde, es ist ein Projekt, was so ein sehr großes Herzensprojekt auch ist. Also nicht nur, weil wir hier vor Ort sind und zum Teil eben geschafft haben, mit Menschen in Kontakt zu treten, die auch hier vor Ort sind. Und wir auf jeden Fall jetzt ein anderes Bild vom Stuttgarter Platz - also für mich kann ich da sprechen: Ich habe jetzt ein anderes Bild vom Stuttgarter Platz.

Und auch noch mal so andere Fragen. Und auch Fragen, die auch auf mich selbst zurückwerfen, also auch meinen eigenen Blick so zu verändern. Und was ich sehr mochte, ist dieser Zugang, den wir am Ende gefunden haben. Plötzlich gab es so einen Moment, wo wir die ganze Zeit nicht genau wussten: Wie wollen wir das greifen? Wie wollen wir diese verschiedenen Geschichten zu so einer dramaturgischen Gesamtkomposition zusammenbringen, ohne aber, dass wir vermitteln, dass es die ganze Geschichte des Stuttgarter Platzes ist. Und das, finde ich, ist jetzt mit diesen Features, die wir produziert haben und die sehr stark ausgehen von einzelnen Teammitgliedern, die im Stuttgarter Platz-Projekt gearbeitet haben. Das, finde ich, ist eine Form, wo ich mir vorstellen könnte, dass wir da auch noch mal einen Zugang gefunden haben, mit auch weiteren Geschichten

auf diese Weise umzugehen. Und das, finde ich, hat noch mal so eine Spielwiese aufgemacht, zu sagen: Du hast so eine Sammlung von verschiedenen Geschichten. Aber wie du diese Geschichten zusammenkomponierst, ist dann wieder eine neue Erzählung. Was auch mit sehr viel Verantwortung noch mal anders zu tun hat.

Aber ich glaube, dass das ein Format und eine Form ist, wo ich mir vorstellen könnte, dass wir da weiter daran arbeiten werden. Und ja, es ist ganz anders geworden, als ich gedacht habe. Aber doch, ich glaube, ich bin zufrieden. Bist du zufrieden?

Sadaf

Ja, ich denke, ich bin auch zufrieden.

Also ich hätte mir gewünscht, ein bisschen auch wieder so dieses Projektformat, was dann eigentlich in alle Ecken von Museum uns eigentlich belastet und dass so eine andere Art von Arbeit verhindert. Das ist natürlich an dieser Stelle ein bisschen unbefriedigend, weil dieses Projekt könnte einfach auch viel größer sein. Also man hätte auch viel mehr machen können. Aber unsere Ressourcen waren auch begrenzt. Und dann irgendwann musste man sagen: Okay, es reicht. Weil wir einfach nicht mehr so weiterarbeiten können. Wir hätten ruhig noch zwei Jahre hier arbeiten können und da hätten wir ein komplett anderes Bild vom Stuttgarter Platz - was auch jeder andere Ort in Berlin sein könnte oder in Deutschland oder von der Welt. So ein Mikrokosmos. Das hat auch so viel über so seiner Gesellschaft erzählt. Aber mit realen Ressourcen, wie es jetzt gerade ist und mit dem, was wir hatten, kann ich sagen, das ist uns einigermaßen gelungen.

Anna

Ja, ich glaube, mein Gefühl war tatsächlich so, dass wir irgendwie, also wir jetzt oder ich - ich wei nicht, vielleicht ist es einfach bei dir anders. Ich muss und ja gar nicht so in einen Eintopf werfen - das Gefühl hatte so, das Projekt hat für mich nie so richtig begonnen. Also es war nie so, wo ich dachte: Ich bin jetzt in dieser Sammlung. Und das hatte damit zu tun, dass andere Menschen, wie Vanessa zum Beispiel hat sehr viele Geschichten gesammelt und auch Fred oder Felix, Menschen, die hier auch vor Ort waren und auch im Studio Stutti aufgenommen haben. Und für mich, ich war so viel beschäftigt auch mit anderen Projekten, dass

an dieser Stelle war es irgendwie so, wie du sagst: Es hätte einfach eine andere Dimension haben können. Und es hat irgendwie wie ... Ja, wir haben Interviews gemacht auch und auch ich habe Interviews gemacht. Aber nicht in der Tiefe und nicht in der Anzahl, wie vielleicht das für mich, um selber so ein Gefühl zu haben, ich bin so stärker drin. Aber das ist okay. Es ist einfach so und das hat aber eben auch sehr viel mit Ressourcen und Strukturen und so weiter zu tun.

Und ich glaube, wir haben dann so einen Cut gemacht. Wir haben gesagt: „Okay, die Geschichten, die wir jetzt haben, das ist die Sammlung erst mal.“ Aber ich merke schon, dass auch in Gesprächen mit anderen ... Es gibt immer noch diesen Gedanken: „Da müssten wir eigentlich noch eine Geschichte und da müssten wir noch was aufzeichnen“.

Sadaf

Ich denke, bei uns, innerhalb von unserer Arbeit, hat es auch so ein bisschen uns dazu gebracht, zu bestimmten Teilen, also du und ich, so ein bisschen auch diese Kontrolle halt so ein bisschen zu lernen, so abzugeben. In das Team zu vertrauen. Dass sie so auch die Wege bestimmen und die Struktur bestimmen und dass wir nicht so alleine, wie viele andere Projekte so ein bisschen bestimmen, wie sollte das laufen, wohin wollen wir und so weiter. Das Projekt hat sich zum Teil selbst dann entschieden, in welche Richtung sollte das gehen und zum groen Teil auch so unser Team. Das war so das erste Mal, wo wir über längere Zeit mit einem festen Team gearbeitet haben und so viel auch von Entscheidungen auch ihnen überlassen haben.

Anna

Ja, ich glaube - du kannst ja dann gucken, ob das jetzt sinnvoll ist - aber was ich glaube, was mich so interessieren würde von dir: Glaubst du ... Weil das ist ja auch so eine Frage nach dem, was wir wollten ursprünglich. Und ist es legitim, das zu wollen als ein Ort? Also Geschichten, die nicht hörbar sind, die sind aus Gründen nicht hörbar. Das ist nicht einfach so, sondern das hat einfach Gründe und das ist strukturell bedingt und, und, und. Ist es legitim, als Ort der sich nicht einer Community verpflichtet fühlt, sondern der einfach diese Plattform bieten möchte, diese Geschichten zu sammeln? Also ich denke, das ist halt auch so, das wussten wir so einigermaßen, aber es ist mir klarer geworden, dass es also kein schwarz oder weiß ist, dieses inwieweit dürfen wir und ist es legitim?

Sadaf

Also inwieweit sind wir berechtigt überhaupt, so einige Geschichten zu sammeln? Und ich denke, es ist wichtig, dass wir erst mal versuchen, die Geschichten zu sammeln, wo wir auch selber die Bereitschaft haben, die Geschichten zu verstehen. Selber.

Aber ich finde auch, der Grund, warum ich dieses Feature mache, auch das klar zu kommunizieren, also das auch zu lernen, dass die Art, wie wir auch die Geschichten sammeln und präsentieren auch mit unseren Vorurteilen was zu tun hat. Wir können nicht behaupten, dass wir komplett neutral Geschichten sammeln können und präsentieren. Und das sei „das Bild“.

Und aber an bestimmten Stellen auch dann einfach zu respektieren, dass manche Geschichten haben über Generationen oder halt auch so vielleicht vor kurzem sich entschieden oder das sind so über, weil ich nicht, hunderten Jahren haben sie diese Erfahrung gemacht, sie können überleben. Das ist ein Schutzmechanismus, sich ein bisschen zu verstecken. Und da auch so ein Gefühl zu haben, okay, inwieweit dann dürfen wir, wenn wir das merken, dürfen wir das kommunizieren? Und wann müssen wir halt auch das, was wir gesehen haben, auch so ein Auge zu drücken und sagen: Ich respektiere das ich habe auch nichts gesehen.

Aber für mich ist es auch ein Learning, dass ich denke: Das ist vielleicht erst mal ein guter Weg auch in Zukunft, in andere Projekte. Auch immer dieses klar kommunizieren. Es gibt Stimmen, die wir wissen, dass sie da sind. Es gibt Stimmen, die wir nicht wissen, dass sie da sind. Aber einfach auch klar kommunizieren, dass es uns bewusst ist. Und das es nicht unser Anspruch ist, zu sagen, wir geben ein Gesamtbild von irgendetwas.

Das Interview wurde 2024 im Rahmen von Tutti Stutti von Vanessa Rodrigues-Vital geführt.

Tutti Stutti ist eine Produktion von Polyrama – Museum für Lebensgeschichten.

Postproduktion: Ramin Parvin

Transkript: Vanessa Rodrigues Vital und Happy Scribe.